

Die SPD in Ostberlin (1946–1961)

1. Einleitung
2. Quellen und Forschungsstand
3. Die Entwicklung der Berliner SPD von 1946 bis 1961
4. Die Wiederzulassung der Sozialdemokratie im sowjetischen Sektor und der Beginn des Aufbaus der SPD-Organisation
5. Das Verhältnis zur sowjetischen Besatzungsmacht bis zur Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (Beispiel Weißensee)
6. Die SED und die Ostberliner Sozialdemokraten
7. Die Ostberliner SPD-Organisation im Fadenkreuz der Stasi
8. Die Politik der Ostberliner Behörden gegenüber der SPD-Organisation
9. Der Organisationsalltag der SPD in Ostberlin in den fünfziger Jahren
10. Anhang
 - a) Abkürzungsverzeichnis
 - b) Literatur
 - c) Zur Zitierweise der Dokumente

Zusammenfassung

1. *Einleitung*

Die gemeinsame Verantwortung der Siegermächte für ganz Berlin schuf in den vier Sektoren der Stadt besondere Verhältnisse. Im Ostteil von Berlin war daher manches möglich, das ansonsten unter Herrschaft der SED undenkbar gewesen wäre. Eine der vielen Besonderheiten war die Existenz einer legalen SPD-Organisation in Ostberlin. Widerwillig mußte die SED, die ansonsten auch den kleinsten Ansatz zu einer organisierten Opposition im Keime erstickt hat, in ihrer eigenen Hauptstadt eine Partei dulden, die zu ihren entschiedensten Gegnern zählte.

Die Existenz der acht Kreisorganisationen blieb historisch gesehen eine Episode, die aber interessant genug ist, im Detail erforscht zu werden. Immerhin zählten die Kreisorganisationen des Sowjetischen Sektors von Groß-Berlin bei deren Auflösung im August 1961 noch ungefähr 5.000 Mitglieder. Damit befanden sich unter der Herrschaft der SED eine funktionierende und aktive Organisation der heftig befehdeten und sogar strafrechtlich verfolgten Sozialdemokratie. Zähneknirschend duldeten die DDR-Behörden diesen Zustand.

Die Ostberliner SPD stand unter dem Schutz des Vier-Mächte-Status und damit auch der Sowjetunion. Am Grundsatz der Zulassung der SED und der SPD in ganz Berlin wurde bis 1961 nicht gerüttelt. Da auch die sowjetische Außenpolitik an einer Betonung der Vier-Mächte-Verantwortung für ganz Berlin gelegen war, mußte die SED zu einer widerwilligen Duldung übergehen. Sie versuchte allerdings nicht ohne Erfolg, die Sozialdemokraten aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen, sie zu isolieren und durch eine Politik der kleinlichen Schikanen zur Resignation und zur Flucht in den Westen zu bewegen.

Gegenüber der West-SPD betrieb die SED-Führung stets eine Schaukelpolitik. Auf der einen Seite kam ihr die von der SPD proklamierte Ablehnung der NATO-Integration, der Atomaufrüstung usw. in gewisser Weise entgegen, und man hoffte an der SPD-Basis Verbündete oder zumindest „nützliche Idioten“ zu finden. Auf der anderen Seite war es gerade diese, gegen die Wiederaufrüstung und die NATO gerichtete Politik, sowie das programmatische Ziel des demokratischen Sozialismus, die die Sozialdemokratie für die SED besonders gefährlich machte. Am liebsten hätte man die sozialdemokratische Basis gegen die Führung aufgewiegelt. Für diese Politik gab es zahlreiche Ansätze, doch blieb sie in der Praxis meist reines Wunschdenken. Trotzdem hielt es die SED immer wieder für angebracht, gegenüber der SPD sanftere Töne anzuschlagen. Die Ostberliner SPD funktionierte dabei in der Art eines Indikators. Phasenweise fühlte sich die SED veranlaßt, auch gegenüber der SPD im „demokratischen Sektor“ vorsichtig aufzutreten.

Eine Rolle spielte auch die Haltung der SED gegenüber Berlin als einheitlicher Stadt. Schon lange vor dem Mauerbau versuchte sie allen anderslautenden Proklamationen zum Trotz, die Verbindungen innerhalb der Stadt systematisch abzuwürgen. Nach 1961, besonders im Zeichen der „Abgrenzungspolitik“ der siebziger und achtziger Jahren, versuchte die DDR-Führung ebenso beharrlich wie erfolglos das Bewußtsein auszulöschen, daß es sich um eine Stadt mit einer gemeinsamen politischen Tradition handelte.¹

Die Ostberliner Sozialdemokratie gehörte zu den vielen Tabu-Themen der DDR-Historiographie. Auch im Westen erinnerte man sich nach 1961 nicht gerade sehr intensiv an die SPD-Genossen jenseits der Mauer. Abgesehen von einem wissenschaftlichen Aufsatz senkte sich bis 1989 Schweigen über dieses Kapitel sozialdemokratischer Geschichte.²

Als die neugegründete Sozialdemokratische Partei (SDP) am 5. November 1989 in der Sophienkirche den Bezirksverband für Ostberlin gründete, fanden sich einige alte Mitglieder ein und wiesen ihre Parteibücher vor, die

1 Vortrag vor der Enquete-Kommission am 12. Oktober 1993, erscheint im Deutschland Archiv 12/1993.

2 Merrit, Richard L./Francisco, Ronald A.: Die Symbolpartei in der Ost-West-Auseinandersetzung. Die Sozialdemokratie in Berlin 1945 bis 1961, in: Politische Vierteljahresschrift 13 (1972), S. 311–334.

sich achtundzwanzig Jahre aufbewahrt hatte. Insgesamt sollen es etwa 600 Sozialdemokraten gewesen sein, die ihre seit 1961 ruhende Mitgliedschaft erneuerten.

Keiner von ihnen vermochte eine prägende Rolle in der Parteiorganisation oder eine hervorragende Rolle in der Politik zu spielen. Es waren in der Regel ganz einfache Leute – Arbeiter oder kleine Angestellte –, die inzwischen Rentner geworden waren. Viele von ihnen konnten nun mit der gewandelten SPD, wie sie ihnen nach der Wiedervereinigung entgegentrat, nicht viel anfangen.

2. *Quellen und Forschungsstand*

Die wissenschaftliche Erforschung der Ostberliner Sozialdemokratie steht seit der Öffnung der Archive der ehemaligen DDR auf einer gänzlich veränderten Basis. Dies heißt nicht, daß die ältere Literatur wertlos gewesen wäre. Erwähnenswert bleibt vor allem ein von Manfred Rexin herausgegebenes Heft der Schriftenreihe des Franz-Neumann-Archivs, das Beiträge von Manfred Rexin, Siegfried Heimann und Horst Koffke enthält.³ Hinzu kommen verschiedene Erlebnisberichten und Erinnerungen. Im Franz-Neumann-Archiv befinden sich Tonbandaufzeichnungen mit Erinnerungen von Zeitzeugen. In der wissenschaftlichen Forschung hat die Thematik nur eine untergeordnete Rolle gespielt, obwohl sich beträchtliche Archivbestände in Westberlin befanden.⁴

Insbesondere im Franz-Neumann-Archiv lagerte ein Teil des Organisationsmaterials der Ostberliner Kreisverbände. Hinzu kommen die Unterlagen des Landesverbandes der SPD von Berlin und Materialien der Bundespartei. Die Akten des Ostbüros, die sich im Archiv für Soziale Demokratie in Bonn befinden sind aufgrund datenrechtlicher Einschränkungen nur bedingt einsehbar.⁵

Der größere Teil der Organisationsmaterialien der Ostberliner Kreisverbände befindet sich heute in der Stiftung Archive der Parteien und Massenorganisation der DDR (SAPMO). Es handelt sich dabei um eine unselbständige Stiftung unter der Obhut des Bundesarchivs. Es handelt sich dabei um die im Bezirksparteiarchiv (BPA) archivierten Bestände der Berliner Bezirksparteiorganisation der SED, die bereits vor 1989 faktisch in das Zentrale Parteiarchiv (ZPA) integriert waren, das organisatorisch dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED unterstand und in dessen Gebäude deponiert waren. Seit 1990 bis zur Übernahme durch die neugegründete

3 Rexin, Manfred: Die SPD in Ost-Berlin 1946–1961 (= Schriftenreihe des Franz-Neumann-Archivs Berlin. 5), 2. Aufl. Berlin 1989.

4 Richard L. Merrit/Ronald A. Francisco: Die Symbolpartei in der Ost-West-Auseinandersetzung. Die Sozialdemokratie in Berlin 1945 bis 1961, in: Politische Vierteljahresschrift 13 (1972), S. 311–334.

5 Vgl. Bulthaupt